

Germanisch oder Slawisch?

Die Kultfigur von Altfriesack, Kr. Ostprignitz-Ruppin, Brandenburg

Marion Bertram • Karl-Uwe Heußner • Anne Sklebitz • Paweł Szczepanik

Zusammenfassung

Seit ihrer Entdeckung im Jahre 1857 steht die Kultfigur von Altfriesack im Fokus der Forschung. Kontrovers diskutiert wurde dabei immer wieder die Frage ihrer Datierung und kulturellen Zuordnung. Die Auswertung der seit 2009 durchgeführten naturwissenschaftlichen Untersuchungen ermöglicht nun die Vorstellung neuer Ergebnisse. Neben der Computertomografie, den ¹⁴C-Analysen und der dendrochronologischen Untersuchung erfolgt die Neubesprechung der Fund-, Sammlungs- und Forschungsgeschichte sowie die archäologische Analyse.

Abstract

Ever since its discovery in 1857, the Altfriesack cult statue has been a major focus of research. Time and again, the chronological and cultural context of this wooden image has become the subject of heated debate. Now, a number of modern scientific examinations carried out since 2009 allows to present new insights. In addition to the results provided by CT scans, radiocarbon analysis, and dendrochronological examinations, this paper also presents the story of the statue's discovery, its subsequent collection and research history, as well as an updated archaeological evaluation.

Fund-, Erwerbungs- und Sammlungsgeschichte

Ferdinand von Quast (1807–1877), seit 1843 erster Konservator für Kunstdenkmäler in Preußen, berichtete im April 1858 über ein »Hölzernes Götzenbild aus Alt-Frisak«¹. Er hatte den Fund bereits »wenige Tage« nach der Auffindung noch vor Ort begutachten können. Als Fundstelle beschreibt er die kleine Rhininsel am Bützsee, auf der das Fischerdorf Altfriesack liegt. Ende des Jahres 1857 hatte der ortsansässige Müller dort den unteren Mühlgraben in westliche Richtung verlegt. Bei der Grabung des neuen Bettes im Wiesenmoor fand man am 1. Dezember 1857 in »3 Fuß Tiefe« eine »etwas über fünf Fuß lange Holzfigur in horizontaler Lage«². Von Quast beschreibt den Zustand des Fundstückes vor der Austrocknung mit einer nahezu geschlossenen Oberfläche. Außerdem wurde, ohne nähere Bezeichnung der Seite, ein vorgestreckter Unterarm beobachtet, der jedoch offensichtlich schon im Zuge der Bergung nicht erhalten blieb (Abb. 1). Bei seinen Überlegungen zur kulturhistorischen Einordnung der Figur kam von Quast schon zu dem Schluss, dass es sich um ein heidnisches Götterbild aus germanischer oder slawischer Vorzeit handeln dürfte.³ Bereits am 5. Februar 1858 wurde der Generaldirektor des Königlichen Museen zu Berlin, Ignaz von Olfers

(1793–1871), mit Schreiben des Verwalters des Königlichen Domainen-Rentamtes Josef Schmidt über den Fund eines »Götzenbildes« im Mühlenfließ bei Altfriesack informiert. Zuvor hatte er über den Baron Alfred von dem Knesebeck auf Karwe bereits mündliche Nachricht darüber erhalten.⁴ Verwalter Schmidt war am 2. Februar 1858 vom Brandenburgischen Oberpräsidenten Eduard von Flottwell (1786–1865) angewiesen worden, den Fund »im Interesse der Altertumswissenschaft [...] an das Königliche Museum in Berlin einzuliefern« und fragte nach der Adresse für die Anlieferung. Weiterhin teilte er mit, dass vom Grundbesitzer keine Forderungen zu erwarten wären.⁵ Mit Datum vom 30. März 1858 vermeldete von Olfers, dass der Neuruppiner Fuhrunternehmer Jumptow das »Götzenbild« in Berlin abgeliefert habe.⁶ Vom Verwal-

¹ v. QUAST 1858.

² Ebd. 105.

³ Ebd. 105.

⁴ SMB-PK/MVF, IA PrA, Bd. 7, 201/58. – Für die Sichtung und Auswertung der Aktenbestände danken wir Horst Junker, Archivarleiter am Museum für Vor- und Frühgeschichte.

⁵ Ebd.

⁶ SMB-PK/MVF, IA PrA, Bd. 7, 449/58.

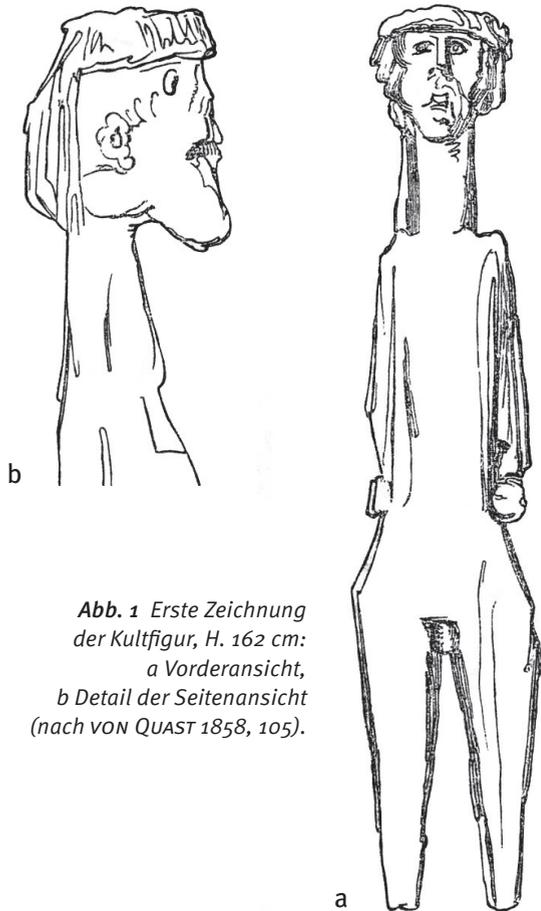


Abb. 1 Erste Zeichnung der Kultfigur, H. 162 cm:
a Vorderansicht,
b Detail der Seitenansicht
(nach VON QUAST 1858, 105).

ter Schmidt und später auch von Ferdinand von Quast erbat von Olfers nun genaue Informationen zur Fundstelle der Holzfigur und eine Flurkarte mit dem entsprechenden Eintrag. Mit Bericht vom 2. Juni 1858 reichte Schmidt eine grobe Skizze zur Lage der Fundstelle ein und informierte über den unweit liegenden halbrunden Burgwall (Abb. 2). Von Quast teilte mit, dass er eine solche Karte nicht besitze und von Olfers war weiterhin unzufrieden mit dem Informationsstand.⁷ Erst mit Schreiben des Barons Alfred von dem Knesebeck vom 14. April 1859 erhielt er neue Angaben mit einer topographischen Darstellung auf der Grundlage eines Auszugs aus einer »Sönderopschen Rhinbruchkarte« (Abb. 3).⁸

Gesichert ist somit, dass sich die Fundstelle der Holzfigur nahe dem alt- bis jungslawischen Burgwall des 8.–11. Jahrhunderts befand.⁹ Vom Areal des Ortsteils Altfriesack sind weitere alt- und jungslawische Siedlungsspuren bekannt.¹⁰

Sammlungsgeschichtlich auffällig ist, dass Generaldirektor von Olfers den Direktor der Sammlung nordischer Altertümer, Leopold Freiherr von Ledebur (1799–1877), 1858/59 offensichtlich nicht über die Einlieferung des Bildwerkes aus Altfriesack informierte. Auch das übliche Inventarisationsattest liegt für 1858 nicht vor. Im Laufe der folgenden Jahre gelangte

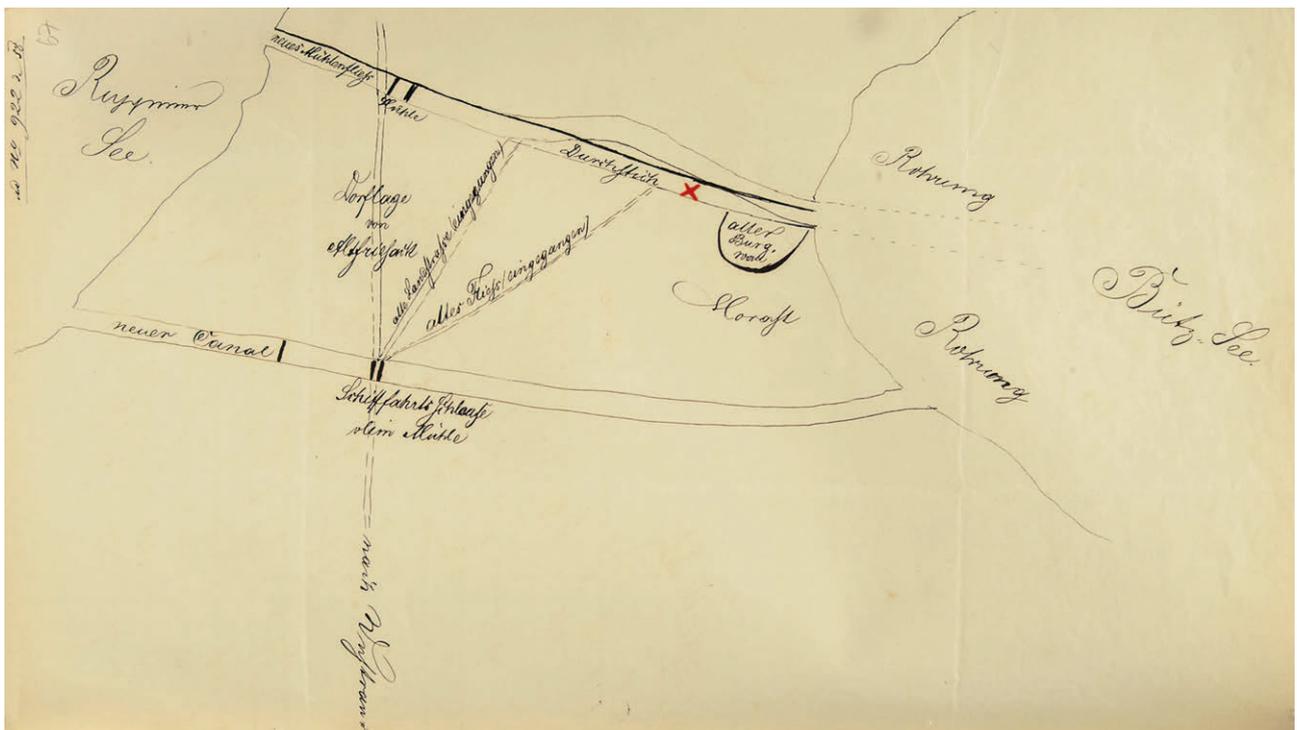


Abb. 2 Lageskizze von Josef Schmidt (aus: SMB-PK/MVF, IA PrA, Bd. 7, 922/58). Die Fundstelle ist mit einem Kreuz (x) gekennzeichnet. ©Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.

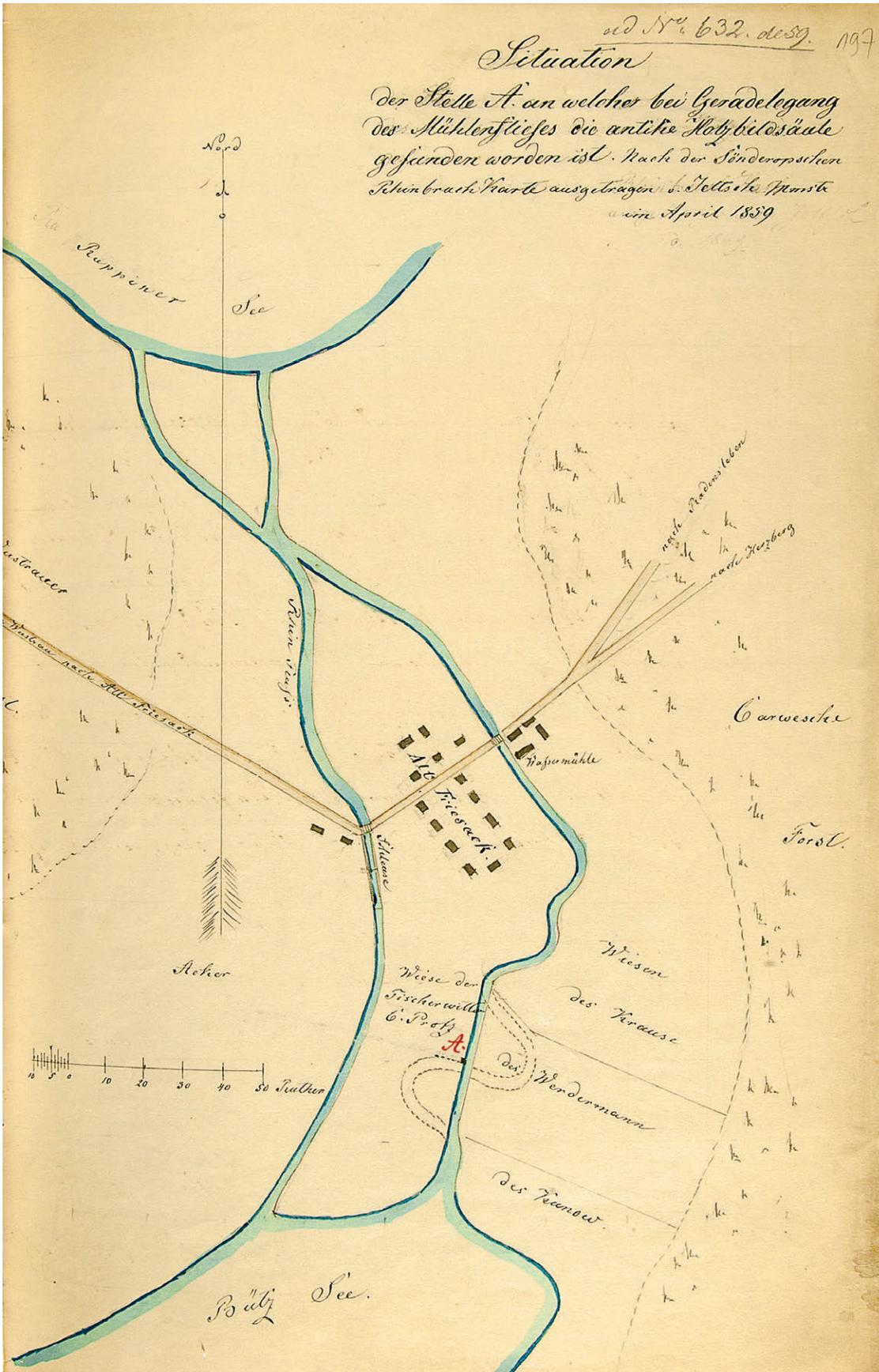


Abb. 3 Auszug aus einer »Sönderopschen Rhinbruchkarte« mit Angabe der Fundstelle, gekennzeichnet mit »A.«
(aus: SMB-PK/MVF, IA PrA, Bd. 7, 632/59). ©Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.

das Objekt aber in die seinerzeit im Neuen Museum beheimatete vorgeschichtliche Sammlung. In einem Sammlungsführer von 1869 findet ein »Götzenbild von Holz« Erwähnung, dass im Nordischen Saal (Vaterländischer Saal) auf dem VI. Wandschrank, ohne kulturgeschichtlichen Kontext, positioniert war.¹¹ Als die Vorgeschichtliche Abteilung 1886 das Erdgeschoss des neubauten Museums für Völkerkunde bezog, wurde die Figur als vermutlich slawisch eingeordnet und im Zusammenhang mit den slawischen Hacksilberfunden im Goldsaal IV freistehend präsentiert.¹² Nach dem Umzug in das vormalige Kunstgewerbemuseum (Martin-Gropius-Bau) im Jahre 1922 fand sie wiederum im Rahmen der slawischen Kultur zunächst im Saal 19 Aufstellung.¹³ Im Zuge kleinerer Umbaumaßnahmen in der Dauerausstellung gelangte der Götze später zunächst in den Saal 20¹⁴ und im Laufe der 1930er Jahre in den Saal 21¹⁵ (Abb. 4).

Als Kriegsfolge wurde die Figur 1945 zunächst von der Roten Armee beschlagnahmt und in die Sowjetunion gebracht. Sie war dann 1958 Teil der großen Rückgabeaktion der Sowjetunion an die DDR, lagerte seitdem zunächst in der Ostberliner Akademie der Wissenschaften und gelangte 1963 in das zu diesem Zeitpunkt auf der Museumsinsel als Museum für Ur- und Frühgeschichte wiederbegründete Ostberliner Teilmuseum. Nach der Wiedervereinigung kam die Sammlung 1991 in den Langhansbau des Schlosses Charlottenburg, dem vormaligen Sitz des Westberliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Seit den 1990er Jahren war der Götze von Altfriesack wieder in den Dauerausstellungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte präsent. Mit der Wiedereröffnung des Neuen Museums kehrte er im Jahre 2009 schließlich auf die Museumsinsel zurück, wo er bis heute zu besichtigen ist.

Forschungsgeschichte

Seit ihrer Auffindung zog die Holzfigur von Altfriesack in Fachkreisen – und auch außerhalb dieser – großes Interesse auf sich. Der Rechtshistoriker Herbert Meyer beschäftigte sich 1938 ausführlich mit der Frage nach der kulturhistorischen Zuordnung des Bildwerkes und referierte in diesem Zusammenhang die ältere Fachliteratur.¹⁶ Er verweist auch auf die Aussage des damaligen Direktors des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, Wilhelm Unverzagt (1892–1971), dass die »bisher übliche Einreihung unter die slawischen Alttertümer eigentlich ohne wirkliche Beweise erfolgt sei« und die chronologische und ethnische Einordnung »noch durchaus zweifelhaft erscheine«.¹⁷ Zu diesem Zeitpunkt hatte Unverzagt allerdings bei der Umgestaltung der Dauerausstellung die eindeutige Zuordnung zur slawischen Kultur vorgenommen (Abb. 4). Die slawische Herkunft des benachbarten Burgwalls bezweifelt Meyer nicht, erwähnt aber auch den fehlenden direkten Zusammenhang mit der etwas weiter entfernten Fundstelle des Götzen sowie auf dem Areal nachgewiesene Siedlungsreste älterer Kulturen.¹⁸ Insbesondere mit Bezug auf das früheisenzeitliche Broddenbjerg-Idol (Jütland, Dänemark) (Abb. 7), seinerzeit noch der späten Bronzezeit zugewiesen, und der spätbronze- bis früheisenzeitlichen Figurengruppe aus Roos Carr (East Yorkshire, England)¹⁹ kommt Meyer »mit hoher Wahrscheinlichkeit« zu dem Schluss, dass »die Friesacker Figur möglicherweise germanischer Herkunft ist«²⁰. Eine Interpretation, die freilich auch im zeithistorischen Kontext des Jahres 1938 zu betrachten ist.

Durch Kriegsverlagerung und den Abtransport in die Sowjetunion verschwand die Kultfigur von Altfriesack für zwei Jahrzehnte aus dem Blickfeld der Forschung. Seit den 1960er Jahren beschäftigte sich vor allem

⁷ SMB-PK/MVF, IA PrA, Bd. 7, 922/58. – SMB-ZA, KKM 50, 1272/58, 1276/58.

⁸ SMB-PK/MVF, IA PrA, Bd. 7, 632/59.

⁹ J. HERRMANN/P. DONAT (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)* 3 (1979) 113, 74/1.

¹⁰ Ebd. 113–115, 74/1–74/7.

¹¹ W. WASSERMANN (Hrsg.), *Die Sammlung nordischer Alterthümer*. In: *Neuester Führer durch die Königlichen Museen Berlins* (Berlin 1869) Teil B, 5.

¹² *Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung. Königl. Museen zu Berlin* (Berlin 1913) 105.

¹³ *Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin. Vorgeschichtliche Abteilung* (Berlin 1922) 52.

¹⁴ W. UNVERZAGT, Vor- und frühgeschichtliche Abteilung. In: *Gesamtführer zur Hundertjahrfeier. Staatliche Museen zu Berlin* (Berlin 1930) 297.

¹⁵ M. BERTRAM, Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. *Acta Praehist. et Arch.* 36/37, 2004/05, 162–192 hier 166–168.

¹⁶ MEYER 1938.

¹⁷ Ebd. 42.

¹⁸ Ebd. 46–47.

¹⁹ W. v. D. SANDEN/T. CAPELLE, Götter – Götzen – Holzmenschen. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland* 39 (Oldenburg 2002) 21–23; 40–41; 72; 77–78.

²⁰ MEYER 1938, 63–64.



Abb. 4 Dauerausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte (Martin-Gropius-Bau).
Slawen-Vitrine im neu gestalteten Saal 21 mit der Kultfigur von Altfriesack (um 1937).
©Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.



Abb. 5 Dauerausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte (Schloss Charlottenburg, Langhansbau).
Präsentation der Kultfigur von Altfriesack im neu gestalteten Saal 5 (2004).
©Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Foto: C. Plamp.

der Ostberliner Archäologe und Slawenforscher Joachim Herrmann mit dem Bildwerk. Am Ostberliner Akademieinstitut, seit 1969 als Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie von Herrmann geleitet, wurde 1967 eine ¹⁴C-Analyse mit dem Ergebnis 480 ± 100 Jahre AD durchgeführt.²¹ Auf dieser Basis wies Herrmann die Figur »am ehesten« der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu, einem Zeithorizont, den er mit dem Beginn der slawischen Einwanderung in die Region Brandenburg verband.²² Seitdem hielt er in allen Standardwerken zur slawischen Archäologie an dieser Interpretation fest und verwies hierzu auf den benachbarten slawischen Burgwall. Im Umkehrschluss galt ihm das Kultbild von Altfriesack als Beweis für einen frühen Beginn der slawischen Ansiedlung im späten 6. Jahrhundert.²³ Vor dem Hintergrund von Herrmanns Nähe zum politischen System der DDR und seiner Verbindung mit der sowjetischen Forschung zeigt sich hier wohl auch sein Bestreben, die Kulturgeschichte auf dem Gebiet der DDR ab einem möglichst frühen Zeitpunkt mit der Entwicklung auf dem Territorium der Sowjetunion in Verbindung zu bringen. Seit den 1990er Jahren steht die Frage nach der kulturhistorischen Einordnung der Kultfigur von Altfriesack wieder verstärkt im Raum. Bei der Neukonzeption der Dauerausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Charlottenburger Schloss im Jahre 2004 entschied sich das Kuratorenteam für eine Ausstellungsarchitektur, die die Aufstellung des Bildwerkes genau zwischen den Abteilungen zu den germanischen Funden der Römischen Kaiserzeit und zur Archäologie der Slawenzeit ermöglichte (Abb. 5) und damit bewusst die Problematik in den Raum stellte. Im Zusammenhang mit dem Umzug des Objektes in das Neue Museum im Jahre 2009 wurde es möglich, neue ¹⁴C-Analysen und dendrochronologische Untersuchungen vorzunehmen. Zusammen mit der neuen archäologischen Betrachtung werden die Ergebnisse im Folgenden vorgestellt.

Marion Bertram

Fundbeschreibung und archäologische Analyse²⁴

Die Liste der anthropomorphen Darstellungen der slawischen Welt des Frühmittelalters umfasst eine überschaubare Anzahl von Beispielen. Zudem ist der Fundkontext in der Regel problematisch, da die überlieferten Bildwerke meist nicht im Rahmen professioneller Ausgrabungen geborgen wurden. Somit bestehen bezüglich der Fragen zur Chronologie und zur kulturhistorischen Einordnung häufig Unsicherheiten. Im Besonderen gilt dies auch für die Kultfigur von Altfriesack, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder im Fokus der Forschungen zur Kunst und Religion der Slawen steht.

Die aus Eichenholz gefertigte Figur²⁵ ist 162 Zentimeter hoch und stellt eine vollständige männliche Gestalt dar (Abb. 6). Der Kopf ist oval, mit einem deutlich ausgeprägten Kinn, das durch die Linie des Schnauzartigen beziehungsweise der Lippen abgesetzt ist. Die gerade Nase ist ebenso gut ausgebildet wie die darüber quer verlaufende Stirnlinie. Diese könnte möglicherweise auch die Unterkante einer besonderen Haartracht oder Kopfbedeckung darstellen. Der Kopf sitzt auf einem geraden, unnatürlich langen Hals, der vielleicht mit einem Halstuch oder anderem Kleidungsstück, Schmuck oder Rüstung ausgestattet war. Der schmale Torso wird von eng angelegten Armen begrenzt. Der rechte Arm ist kürzer, vermutlich aufgrund einer Beschädigung.²⁶ Im Schambereich zwischen den Beinen findet sich eine Öffnung. In der Fachliteratur überwiegt hierzu die Ansicht, dass dort ursprünglich das Abbild eines Phallus eingezapft war.²⁷ So wurde das Standbild mehrfach dem Fund aus dem dänischen Broddenbjerg als engste Parallele zur Seite gestellt (Abb. 7).²⁸ Diese Statue weist jedoch eine deutlich andere Form und einen abweichenden chronologischen und kulturellen Kontext auf.²⁹

Ein in Jankowo (Woiwodschaft Kujawsko-Pomorskie, Polen) gefundener hölzerner Kopf stellt eine deutlich engere Parallele dar (Abb. 8). Das aus Eichenholz ge-

²¹ Vgl. hierzu unten S. 230.

²² J. HERRMANN, Einige Bemerkungen zu Tempelstätten und Kultbildern im nordwestslawischen Gebiet. Arch. Polski 16, 1971, 525–540 hier 538.

²³ Vgl. u.a. J. HERRMANN (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert (Berlin 1974³) 21, 252. – Ebd., Neubearb. (Berlin 1985) 306; 312; 539 Anm. 74.

²⁴ Dieser Teil des Textes wurde erstellt als Teil des National Science Center, Poland project »Religie i ich rzeczy. Analiza porównawcza wczesnośredniowiecznych przedmiotów związanych z religijnością odkrytych na terenie Polski« (DEC-2017/24/C/HS3/00116) unter Leitung von Paweł Szczepanik.

²⁵ MVF Berlin, Kat.-Nr. If 22065.

²⁶ Vgl. hierzu oben S. 217 die Zustandsbeschreibung des Konservators F. von Quast.

²⁷ Vgl. u.a. CAPELLE 1995, 52. – STRZELCZYK 1998, 34.

²⁸ CAPELLE 1995, 24–25. – SŁUPECKI 1993, 49.

²⁹ Vgl. hierzu oben S. 220.



Abb. 6 Kultfigur von Altfriesack, H. 162 cm (Zustand 2009).
©Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Foto: C. Plamp.

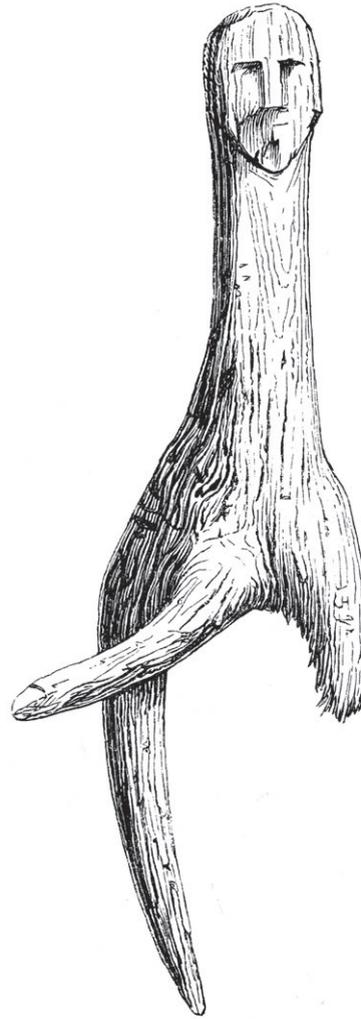


Abb. 7 Broddenbjerg-Idol,
H. 88 cm (nach LUND
2002, 171 Abb. 22).

Abb. 8 Kopf von Jankowo,
H. 22,5 cm (nach LANGENHEIM
1944, Taf. XIII).



fertigte Stück wurde 1887 beim Graben eines Kanals am Ufer der Insel im Pakoskie See gefunden.³⁰ Auf der Insel ist eine frühmittelalterliche Siedlung nachgewiesen, die zwei Phasen umfasst: I = 600–800 n.Chr.; II = 950–1100 n.Chr.³¹ Die Skulptur steht vermutlich mit der zweiten Phase in Verbindung, als auf der Insel auf einer alten Wallanlage der Lausitzer Kultur eine neue befestigte Siedlung entstand.³² Aufgrund der unsicheren Überlieferung zu den Fundumständen des hölzernen Kopfes ist jedoch auch eine Zugehörigkeit zur Phase I nicht auszuschließen.

Der Kopf ist 22,5 Zentimeter hoch und zeigt ein männliches Gesicht mit stark ausgeprägter gerader Nase, Augenbrauen, Schnauzbart und einem kantig vorspringenden Kinn. Eine gleichmäßig geschnittene Frisur lässt sich im Ansatz am Hals unterhalb der Schnauzbart-Linie ausmachen. Sowohl die Frisur als auch die Form von Nase und Kinn weisen große Ähnlichkeit zum Standbild von Altfriesack auf. Im Hals der Statue von Jankowo befindet sich ein viereckiges Zapfloch, mit dem der Kopf vermutlich an einem Körper befestigt gewesen ist, der entweder anthropomorph gestaltet oder vielleicht auch nur als Pfahl ausgebildet war.³³

Dieses Objekt wird nach wie vor kontrovers diskutiert, insbesondere bezüglich seiner Datierung und Funktion. Es überwiegt die Auffassung, dass es sich um den Kopf des Standbildes einer heidnischen Gottheit handelt.³⁴ Erwogen wurde darüber hinaus die Interpretation als Kopf einer romanischen Figur des gekreuzigten Christus³⁵ oder eine Verbindung mit der keltischen Religion und dem dort häufigen Motiv des abgetrennten Kopfes³⁶. Ein neuerer Vorschlag deutet den Kopf als vorchristliche Arbeit mit starkem ottonischen Einfluss und einer Datierung in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts.³⁷ Die Neudatierung der Kultfigur aus Altfriesack könnte nun auch für den Kopf von Jankowo neue Anhaltspunkte bringen. Da das Original von Jankowo seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen ist, sind

moderne naturwissenschaftliche Untersuchungen ausgeschlossen.

Ein weiteres Vergleichsstück ist das Fragment eines Standbildes aus Erlenholz, welches in Dąbrówka bei Radomsko (Woiwodschaft Łódź, Polen) am Ufer der Warthe gefunden wurde (Abb. 9). Das Bruchstück ist insgesamt etwa 45,5 Zentimeter hoch, die Höhe der Kopfpattie beträgt 29 Zentimeter. Das Gesicht weist einen Schnauzbart, Augen und Reste der beschädigten Nase auf, ist aber insgesamt in einem schlechten Erhaltungszustand. Die Einordnung in das frühe Mittelalter kann nur als Hypothese gelten, da von diesem Fundort keine weiteren archäologischen Überreste vorliegen.³⁸ Die Skulptur ist stärker schematisiert als die beiden zuvor beschriebenen Bildwerke.

Als Analogie zu dem Fund von Altfriesack kann auch das Holzidol von Behren-Lübchin herangezogen werden (Abb. 10). Es weist eine noch stärkere Abstraktion auf oder vielleicht eine irreführende Beschädigung. Die Skulptur wurde im 19. Jahrhundert von Amateurarchäologen in Behren-Lübchin geborgen. Details zu den Fundumständen liegen nicht vor. Die wenigen Informationen weisen auf eine Verbindung mit der Befestigungsanlage des 11. bis 12. Jahrhunderts.³⁹ Die Skulptur ist 145 Zentimeter hoch und etwa 15 Zentimeter breit. Sie besteht aus Eichenholz und zeigt die Form eines Pfahls mit abgesetztem menschlichen Kopf. Dieser weist keine erkennbaren Gesichtszüge wie Nase, Mund oder Augen auf.⁴⁰ Beiderseits des Kopfes sind jedoch kleine Ausbuchtungen erkennbar, die wahrscheinlich als Ohrenansatz gedeutet werden können.⁴¹ Die ziemlich präzise ovale Form des Gesichts ist auffällig, wie auch die rätselhafte Furche, die sich in der vertikalen Mittelachse über die gesamte Statue zieht. Der Erhaltungszustand des Objekts ist allerdings sehr schlecht und es gibt deutliche Anzeichen der Einwirkung von Feuer. Sie stammen möglicherweise von einem Versuch, die Statue und die in ihr vermuteten magischen Kräfte zu zerstören.

³⁰ LANGENHEIM 1944.

³¹ H. MAMZER, *Materiały wczesnośredniowieczne z Jankowa*, (stanowisko 1), pow. Inowrocławski. *Slavia Ant.* 20, 1973, 143–173.

³² J. OSTOJA-ZAGÓRSKI, *Badania wykopaliskowe w Jankowie*, pow. Inowrocław, w latach 1969–1972. *Spraw. Arch.* 26, 1974, 45–63 hier 59–60.

³³ J. SOKOŁOWSKA, *Wczesnohistoryczne posągi kamienne odkryte na ziemiach Polskich*, *Światowit* 12, 1924–1928, 113–151 hier 135.

³⁴ G. HAUPT, *Der Kopf von Jankowo*. Aus dem Posener Lande 4, 1909, 313–314. – J. KOSTRZEWSKI, *Wielkopolska w czasach przedhistorycznych* (Poznań 1923) 231. – J. SOKOŁOWSKA, *Wczesnohistoryczne posągi kamienne odkryte na ziemiach Polski* (Warszawa 1928) 27–28. – E. WIENECKE, *Untersuchungen zur Religion der Westslawen*. *Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte* 1 (Leipzig 1940) 75. – J. HERRMANN, *Zwischen Hradschin und Vineta*. *Frühe Kulturen der Westslawen* (Leipzig 1971) 208.

³⁵ M. DEMBIŃSKA/J. GAŚSOWSKI, *Materialne przejawy kultu*. In: M. DEMBIŃSKA/Z. PODKOWIŃSKA, *Historia kultury materialnej*



Abb. 9 Der Kopf
von Dąbrówka,
H. ca. 45,5cm
(nach GOZDOWSKI 1951,
151 Abb. 2b).



Abb. 10 Idol von
Behren-Lübchin, H. 145 cm
(nach GABRIEL 2000b,
137 Nr. 05.01.04).

Polski w zarysie. Tom I: od VIII do XII wieku (Wrocław 1978)
320–342 hier 330.

³⁶ J. ROSEN-PRZEWORSKA, Spadek po Celtach (Wrocław 1979) 89.

³⁷ A. BŁAŻEJEWSKA, Głowa z Jankowa. Próba odczytania formy
wczesnośredniowiecznego zabytku. Teka Komisji Historii
Sztuki 9 (Toruń 2002) 15–37 hier 30–36.

³⁸ GOZDOWSKI 1951, 149–154. – SŁUPECKI 1993, 49.

³⁹ E. SCHULDT, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage
in Mecklenburg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu
Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 19
(Berlin 1965).

⁴⁰ Auf den Zeichnungen in der älteren Literatur weicht die Form
des Objektes im Vergleich mit aktuellen Fotografien deutlich
ab. Als wichtigsten Unterschied zeigen die älteren Abbildungen
den Kopf des Standbildes mit noch deutlich erkennbaren
Details im Gesichtsbereich. – Vgl. hierzu G. LEŃCZYK,
Światowid zbruczański. Materiały Arch. 5, 1964, 5–60 hier 43
Abb. 13c. – L. P. SŁUPECKI, Slavonic Pagan Sanctuaries
(Warsaw 1994) 206 Abb. 82.

⁴¹ RUCHHÖFT 2013a.

Die Aufzählung lebensgroßer frühmittelalterlicher Holzskulpturen aus dem westslawischen Gebiet kann schließlich mit den bekannten Funden von der Fischerinsel im Tollensesee bei Neubrandenburg abgeschlossen werden. Im Zuge der 1969 auf der Insel durchgeführten Ausgrabungen wurden zwei unterschiedliche Statuen aus Eichenholz geborgen. Sie stammen aus einer Kulturschicht, die grob in das 11. bis 12. Jahrhundert datiert werden konnte.⁴² Das erste Objekt ist 178 Zentimeter hoch und besteht aus einem siebenseitig zugehauenen Pfahl, an dem ein Brustbereich mit zwei Köpfen abgesetzt ist (Abb. 11). Diese Köpfe weisen Augen, Nasen sowie eine den Schädel bedeckende halbrunde Kappe auf. Die Darstellung ist gleichzeitig schematisch und ungewöhnlich deutlich gehalten. Die Schnauzbärte, die auch die Schulterpartie betonen, sind besonders auffällig. Das tief sitzende Kinn ruht jeweils auf der Brustpartie.⁴³ Die zweite Skulptur ist sehr viel schematischer gearbeitet als die erste, und zeigt wahrscheinlich eine weibliche Figur (Abb. 12).⁴⁴ Deutlich herausgearbeitet sind die Brustpartie und der Kopf mit seinen schematischen Gesichtszügen.⁴⁵ Das Stück ist 157 Zentimeter hoch und wirkt, als ob es auf zwei Beinen schreitet (eines ist erhalten, das zweite nur fragmentiert). Den Ausgräbern zufolge ergab sich diese Pose aus der Form des verwendeten Holzstückes. Nach ihrer Deutung könnte das Standbild dazu gedacht gewesen sein, in der Ecke eines Gebäudes aufgestellt zu werden. Die Proportionen sind demnach so gearbeitet, dass sie in Seitenansicht am besten zur Geltung kommen.⁴⁶ Eine weitere Gruppe von Funden, die als Abbilder von – nicht näher definierten – sakralen Wesen interpretiert werden können, sind hölzerne Pfähle oder Planken, die mit mehr oder weniger schematisch gehaltenen menschlichen Köpfen verziert sind. Sie werden als Kopfplanke, Brettidol oder Figuralsäule bezeichnet. Das am besten erhaltene Beispiel dieser Gruppe ist das Brettidol von Ralswiek auf der Insel Rügen (Abb. 13). Die 93 Zentimeter hohe Skulptur wurde im Westen der slawischen Siedlung am Strand gefunden.⁴⁷ Die Oberfläche der Planke ist sorgfältig gearbeitet. Das untere Ende ist zugespitzt und am oberen Ende sitzt ein Kopf. Dieser weist eindeutige Gesichtszüge auf, die jedoch nicht sehr tief eingekerbt wurden. Man erkennt ovale Augen, eine lange, gerade Nase, einen Schnauzbart, einen Mund mit dreieckigen Zähnen und schließlich den schematischen Bart, der die Brust bedeckt.⁴⁸ Die größte Ansammlung derartiger Objekte wurde in Groß Raden (Lkr. Ludwigslust-Parchim) entdeckt, wo die Außenwand des ein-

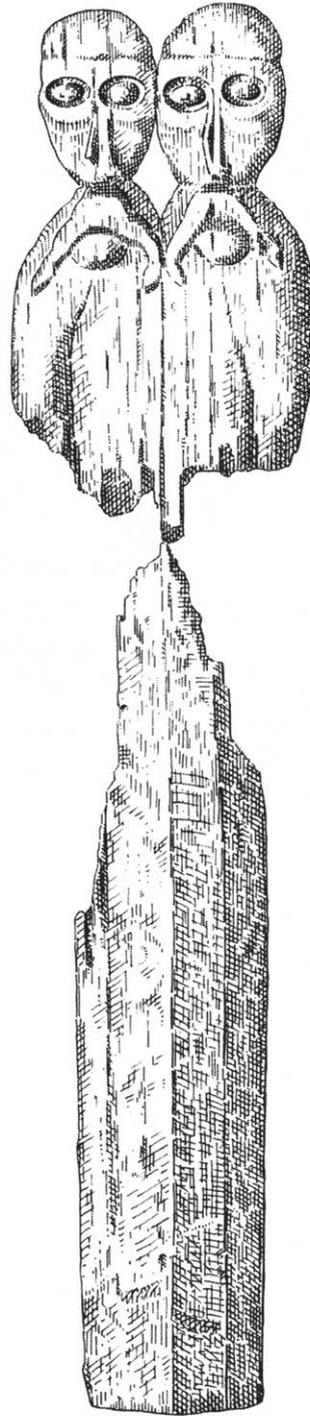


Abb. 11 Doppelköpfiges Standbild von der Fischerinsel im Tollensesee, H.178 cm (nach BRATHER 2008, 326 Abb. 86,2).

zigartigen Heiligtums, eines mutmaßlich hallenartigen Baus, aus Brettern mit anthropomorphen Enden gebildet war. Mehr als fünfzig solcher Elemente wurden hier gefunden. Sie konnten in das ausgehende 10. Jahrhundert datiert werden.⁴⁹

Weitere Brettidole stammen aus Raddusch (Lkr. Oberspreewald-Lausitz) und aus Wrocław (Woiwodschaft Dolnośląskie, Polen). Das erstgenannte Beispiel wurde in der Nähe eines Brunnens aus dem 10. Jahrhundert

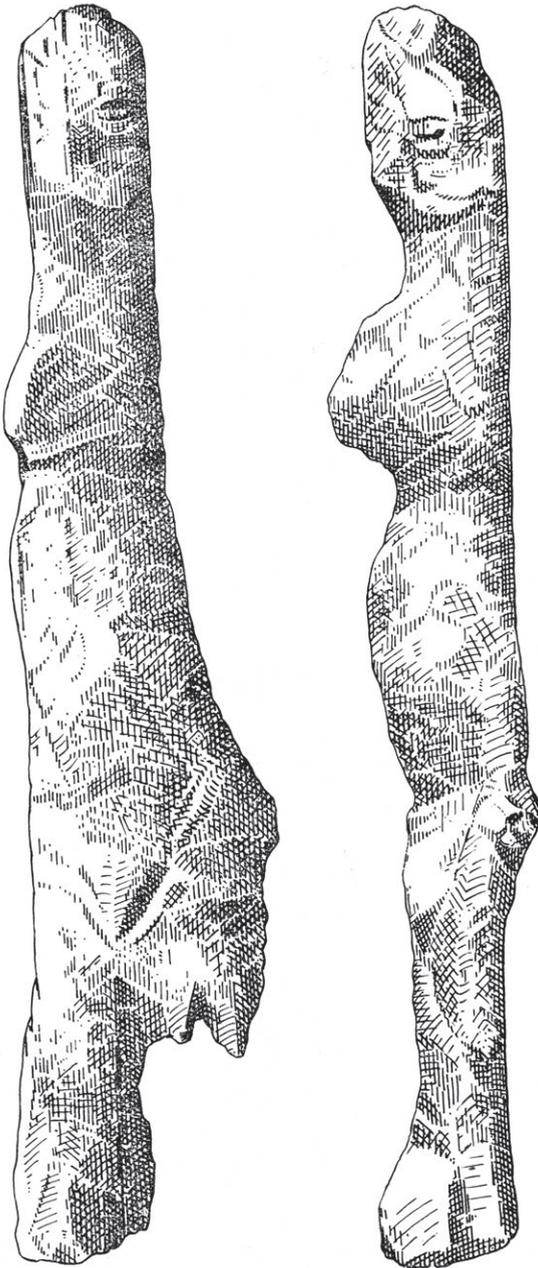


Abb. 12 Vorder- und Seitenansicht der weiblichen Figur von der Fischerinsel im Tollenseesee, H. 157 cm (nach GRINGMUTH-DALLMER/HOLLNAGEL 1971, 124 Abb. 13).

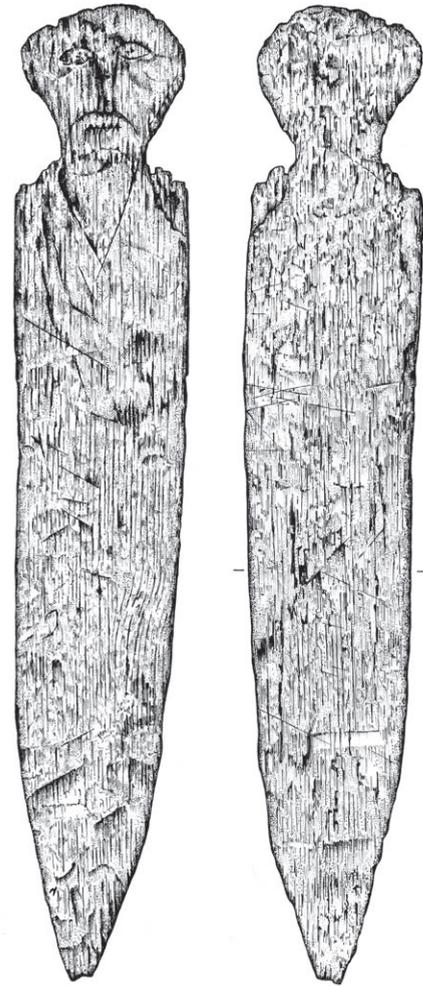


Abb. 13 Kopfplanke von Ralswiek, H. 93 cm (nach HERRMANN 1997, 49 Abb. 26).

⁴² GRINGMUTH-DALLMER/HOLLNAGEL 1971.

⁴³ Ebd. 122.

⁴⁴ Ebd. 109.

⁴⁵ Ebd. 122 Taf. II,2.

⁴⁶ RUCHHÖFT 2013a, 578.

⁴⁷ RUCHHÖFT 2013b, 577.

⁴⁸ GABRIEL 2000a, 137.

⁴⁹ E. SCHULDT, Der altslawische Tempel von Groß Raden. Bildkataloge des Museums für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 19 (Schwerin 1976) 29–39 Abb. 20–30.

⁵⁰ M. ULLRICH, Slawenburg Raddusch. Eine Rettungsgrabung im Niederlausitzer Braunkohlenabbaugebiet. (Wünsdorf 2003) 62.

⁵¹ Ebd. 72.

geborgen und konnte dendrochronologisch auf das Jahr 926 ± 10 Jahre AD (Fälldatum) datiert werden.⁵⁰ Es besitzt eine Höhe von 97,5 Zentimetern. Seine Oberfläche weist Spuren von Brandeinwirkung auf, und das untere Ende ist fragmentiert.⁵¹ Das Objekt aus Ostrów Tumski in Wrocław wurde dagegen im Zusammenhang mit einem Gebäude entdeckt, das als heidnischer Tempel aus den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts angesprochen wird. Das Brett ist 163 Zentimeter

hoch und 13,2 Zentimeter breit. Es stammt von einer Eiche, die im Winter 1032/1033 gefällt wurde. Dieses Datum könnte gut mit der heidnischen Reaktion bei den Slawen in dieser Zeit zusammenhängen.⁵²

Mit dieser Aufzählung von Vergleichsstücken dürften alle nahezu lebensgroßen Figuren des westslawischen Gebietes genannt sein. Ähnlichkeiten mit der Kultfigur von Altfriesack können jedoch auch an kleinen Statuetten festgestellt werden.⁵³ Mit Bezug auf Details des Gesichtes ist hierzu das sogenannte Swantewit/Światowit-Figürchen aus Wolin (Woiwodschaft Zachodniopomorskie) anzuführen (Abb. 14).⁵⁴ Seine vier Gesichter zeigen eine identische schematische Gestaltung. Eine ausgeprägte gerade Nase trifft direkt auf die querlaufende Stirn- bzw. Augenbrauenlinie. Auch die Lippen sind als horizontale gerade Linie ausgebildet. Die Figurinen aus der Woliner Altstadt⁵⁵ und Stettin-Podzamcze⁵⁶ können ebenfalls als Vergleiche herangezogen werden. Sie weisen zwei einfach gearbeitete Beine auf, die vom Körper abgesetzt sind.

Alle bisher genannten Bildwerke verfügen über markante individuelle Züge, die sie jeweils als Unikat charakterisieren. Wie gezeigt wurde, ist der hölzerne Kopf aus Jankowo das beste Vergleichsstück für das Standbild von Altfriesack. Es gibt aber wie ausgeführt eine Reihe weiterer Parallelen. Die Diversität in dieser Gruppe überrascht nicht. Man kann sie beispielsweise mit der bei Thietmar von Merseburg überlieferten Vielzahl der in polabischen Heiligtümern angebeteten Statuen erklären: »*Quot regiones sunt in hiss partibus, tot templa habentur et singula demonum sepulchra ab infidelibus coluntur, inter que civitas memorata principalem monarchiam optinet*«⁵⁷. Schriftliche Quellen zu den Standbildern heidnischer Gottheiten können auch bei der Betrachtung der Fundumstände helfen. Fast alle der hier genannten Bildwerke sind im Uferbereich von Inseln oder in Flussnähe ent-



Abb. 14 Swantewit-Figur aus Wolin, H. 9,4 cm (nach WIECZOREK/HINZ 2000, 138 Nr. 05.01.08).

⁵² S. MOŹDZIOCH, Archeologiczne ślady kultu pogańskiego na Śląsku wczesnośredniowiecznym. In: S. MOŹDZIOCH (Hrsg.), Człowiek, sacrum, środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu. Spotkania Bytomskie IV (Wrocław 2000) 155–193 hier 179. – S. MOŹDZIOCH, Kopfplanke. In: STIEGEMANN/KROKER/WALTER 2013, 554–555 Nr. 489.

⁵³ P. SZCZEPANIK, Wczesnośredniowieczne figurki miniaturowe z terenów Słowiańszczyzny Północno-Zachodniej. Próba interpretacji. In: S. ROSIK/ S. JĘDRZEJSKA/ K. KOLLINGER (Hrsg.), Hierofanie, wierzenia, obrzędy... Kultura symboliczna w średniowieczu między pogaństwem a chrześcijaństwem (Rzeszów 2018) 43–67.

⁵⁴ P. SZCZEPANIK, Wczesnośredniowieczne figurki wielotwarzowe z terenów basenu Morza Bałtyckiego – dowód kontaktów międzykulturowych czy uniwersalny fenomen? Arch. Hist. Polona 21, 2013, 49–60 hier 50.

⁵⁵ K. KOWALSKI/D. KOZŁOWSKA-SKOCZKA, Zaginione – Ocalone. Szczecińska kolekcja starożytności pomorskich (Szczecin 2012) 367.

⁵⁶ E. WILGOCKI, Drewniany posązek ze szczecińskiego Podzamcza. Przegląd Arch. 43, 1995, 187–190.

⁵⁷ THIETMAR VI, 25, 305. Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. In: R. HOLTZMANN (Hrsg.), Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihr Korveier Überarbeitung. MGH Script. rer. Germ. N.S. 9 (Berlin 1935).

deckt worden. Dieser Kontext passt zunächst nicht zu einer vermuteten Aufstellung in Tempeln, könnte jedoch mit Versuchen zusammenhängen, diese Standbilder und die in ihnen vermutete magische Kraft zu vernichten.⁵⁸ Schriftquellen belegen, dass bei der Zerstörung heidnischer Tempel die Götterbilder häufig in Flüsse geworfen wurden. Eine solche Situation wird beispielsweise bei dem Biographen Ebo von der Zerstörung der Heiligtümer in Garz beschrieben.⁵⁹ Hier wurden die Standbilder der Götter zerhackt und zur Brücke geschleppt, um in den Fluss hinab geworfen zu werden. Ein ähnliches Szenario ist auch für die Rus überliefert, wo in Nowgorod die Statue des Perun in den Wołchow gestürzt wurde, oder in Kiew, wo der Fluss Ruczaj diese Rolle übernahm.⁶⁰ Solche Überlieferungen sprechen dafür, die hier beschriebenen Standbilder als – nicht näher definierte – vorchristliche Götterbilder anzusehen.

Der Charakter oder gar der Name der in dem Standbild von Altfriesack dargestellten Gottheit kann nicht näher bezeichnet werden. Möglicherweise deutet die Öffnung im Schambereich auf das ursprüngliche Vorhandensein eines Phallus⁶¹ und somit auf einen Zusammenhang mit einer Art Fruchtbarkeitskult. Eine solche spezielle Ausstattung wird jedoch in keiner der bekannten Schriftquellen erwähnt und muss somit durchaus in Frage gestellt werden. Hier spielt vor allem die Überlegung eine Rolle, eine Parallele zu dem wesentlich älteren Fund von Broddenbjerg herzustellen.⁶²

Phallische Idole sind aus dem frühmittelalterlichen westslawischen Bereich allerdings durchaus bekannt. Es sind jedoch eigenständige und vollständige Objekte, die offensichtlich nicht als Bestandteile größerer Standbilder fungierten. Entsprechende Stücke wurden in Wolin⁶³, Łęczycza⁶⁴ und Wrocław⁶⁵ gefunden. Das aus Apfelholz gefertigte Exemplar aus Wolin steht im Kontext des »ersten Tempels« des 9. Jahrhunderts,

der das ursprünglich ungedeckte Heiligtum ersetzte.⁶⁶ In einem Brunnen der Befestigungsanlage von Łęczycza wurden zwei hölzerne Phalli gefunden, welche zusammen mit einem Holzpokal in das 12. Jahrhundert datieren. Sie könnten bei bestimmten heidnischen Ritualen verwendet worden sein, welche unter anderem in dem Werk »Slovo Christolubca« verurteilt wurden. Hier wird beschrieben, dass man solche Phalli in Eimer oder Schalen legte, die man mit Flüssigkeit (Alkohol) füllte, welche anschließend getrunken wurde.⁶⁷

Interessant ist auch ein entsprechender Phallus aus Łęczycza, der mit der schematischen Darstellung eines Gesichts verziert ist und so die Gestalt einer anthropomorphen Figurine annimmt. Ein weiteres Beispiel des 11. Jahrhunderts stammt aus Ostrów Tumski (Wrocław, Polen).⁶⁸ Mit Sicherheit können derartige Objekte als Gegenstände für den rituellen oder magischen Gebrauch im Kontext der Sphäre von Fruchtbarkeit und Wachstum gedeutet werden. Vielleicht kann man die Spuren versuchter Belebung oder Zerstörung, die man auf Partien der lebensgroßen Standbilder ebenso wie auf den kleineren Figürchen erkennen kann, als Spuren solcher Handlungen interpretieren.

Pawel Szczepanik

⁵⁸ Vgl. D. FREEDBERG, *The Power of Images. Studies in the History and Theory of Response* (Chicago 1989).

⁵⁹ EBO III, 10. In: J. PETERSOHN (Hrsg.) *Die Prüfeninger Vita Bischof Ottos I. von Bamberg nach der Fassung des Großen Österreichischen Legendars*. MGH Script. rer. Germ. 71 (Hannover 1999).

⁶⁰ J. BANASZKIEWICZ, *Zabić Boga! Saxo Gramatyk o niszczeniu przez Duńczyków w 1168 roku rugijskich świątyń Arkony i Gardźca. Povest' Vremennykh Let i historia zagłady Peruna za panowania Włodzimierza Wielkiego*. In: J. AXER/J. OLKO (Hrsg.), *Dawne elity. Słowo i gest* (Warszawa 2005) 63–84 hier 81–82.

⁶¹ STRZELCZYK 1998, 34.

⁶² Vgl. S. 220.

⁶³ FILIPOWIAK 1993, 26 Abb. 5.

⁶⁴ A. ABRAMOWICZ, *Przedmioty ozdobne z grodziska łęczyckiego*. Stud. Wczesnośred. 3, 1955, 335–351 hier 343. – A. NADOLSKI, *Early Medieval Łęczycza*. Arch. Polona 5, 1962, 101–122 hier 117. – A. ABRAMOWICZ/A. NADOLSKI/T. POKLEWSKI-KOZIEŁ/J. WIECZOREK, *Łęczycza wczesnośredniowieczna III* (Łódź 2003) 29.

⁶⁵ JAWORSKI/KAZIMIERCZYK/LIMISIEWICZ 1988, 102–103.

⁶⁶ FILIPOWIAK 1993, 25.

⁶⁷ V.J. MANSIKKA, *Die Religion der Ostslaven I, Quellen* (Helsinki 1922) 1922, 159.

⁶⁸ JAWORSKI/KAZIMIERCZYK/LIMISIEWICZ 1988, 102–103.

Die Neudatierung

Bereits 1967 wurde die Kultfigur von Altfriesack im Auftrag des Ostberliner Museums für Ur- und Frühgeschichte mittels einer ^{14}C -Analyse datiert. Die damalige konventionelle ^{14}C -Datierung führte das Radiocarbonlabor der Deutschen Akademie der Wissenschaften (Berlin/Ost) aus. Die Datierung der Probe »Bln 563« kam zu einem Ergebnis von 480 ± 100 Jahre AD. Die damalige Technik verlangte eine wenigstens etwa zigaretenschachtelgroße Probe ($>20\text{g}$ Kohlenstoff). Daher dürfte es sich um einen mehr oder weniger vollständigen Querschnitt und entsprechend gemischtes Ausgangsmaterial gehandelt haben. Die hohe Spannweite von ± 100 entsprach dem Stand der Zeit, spricht aber auch dafür, dass das Ausgangsmaterial und die Aufbereitung nicht optimal waren. Es steht im Kontrast zu den Ergebnissen neuerer ^{14}C -Analysen, die in den Jahren 2009 und 2011 vom Museum für Vor- und Frühgeschichte beauftragt wurden. Die neuen ^{14}C -Untersuchungen erfolgten an sehr kleinen Proben mit wenigen Jahrringen und wurden jeweils im äußeren Bereich der Figur an etwas geschützten Stellen entnommen. Diese Proben datieren in das 8. Jahrhundert. Durch die nun mögliche Eingrenzung des Suchzeitraumes konnten mittels dendrochronologischer Untersuchungen die Jahrringsequenz synchronisiert und die Datierung des Götzen auf 718 ± 10 Jahre präzisiert werden.

Die Möglichkeit einer dendrochronologischen Untersuchung der Figur ergab sich 2009 im Rahmen des Umzugs des Objektes in das Neue Museum. Um zerstörungsfrei an die Jahrringfolge und eine dreidimensionale Darstellung des inneren Aufbaues zu kommen, wurde eine Computertomografie am Berliner St. Hedwigs Krankenhaus durchgeführt (Abb. 15).⁶⁹ Hierbei wurden für die gesamte Figur Querschnitte aufgenommen, auf denen die Jahrringe erkennbar sind (Abb. 16). Diese wurden im dendrochronologischen Labor des Deutschen Archäologischen Institutes ausgewertet.⁷⁰ Die Messung der Jahrringe erfolgte auf Basis von Ausdrucken der CT-Bilder unter dem Mikroskop. Hierfür wurden Querschnitte gewählt, auf denen möglichst viele und möglichst regelmäßig gewachsene Jahrringe erkennbar sind (Abb. 17). Ein Problem in der Datierung des Götzen besteht darin, dass ein

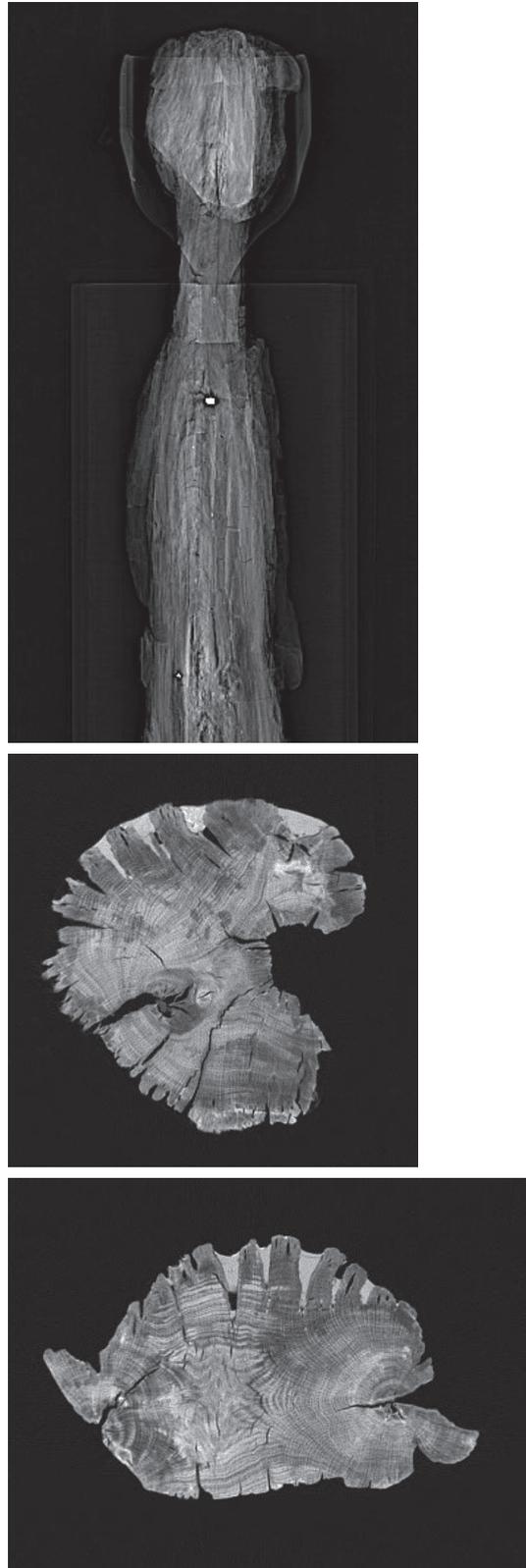


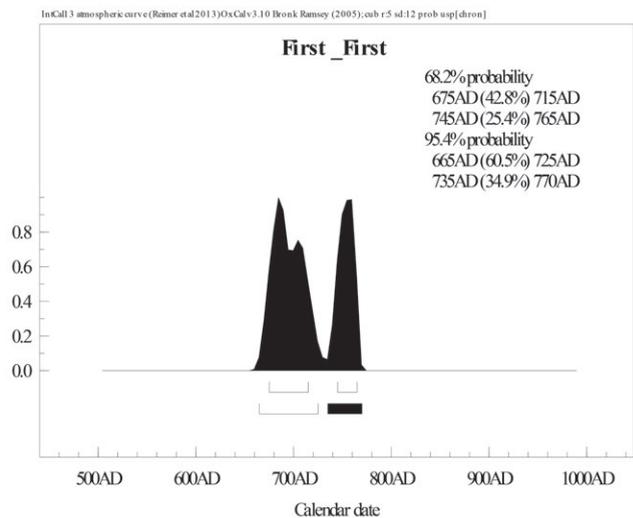
Abb. 15–17 Beispielbilder aus der Computertomografie des Götzen von Altfriesack. Von oben nach unten: Außenansicht, Kopf und Hüfte der Figur. ©Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.

⁶⁹ Wir danken Roswitha Zauft, Röntgen – Nuklearmedizin Berlin, und dem Team des St. Hedwig Krankenhauses Berlin sehr herzlich für die Unterstützung und Realisierung dieser Untersuchung.

⁷⁰ Labor-Nummer C 93898.

Großteil des Holzes sehr unregelmäßig gewachsen ist, was die Vergleichbarkeit in den Datierungskurven beeinträchtigt. Als Basis für die Figur wurde offensichtlich ein Holz ausgewählt, das schon weitgehend in der angestrebten Gesamtform gewachsen war. Die Auflösung des CT-Gerätes erreicht teilweise die Grenzen der Darstellung der einzelnen Jahrringe und spiegelt auch Risse und Konservierung mittels PEG wider. Nach mehreren Versuchen bezüglich der Messbarkeit der einzelnen Bereiche wurden die klarsten und regelmäßigsten Schnittbilder zum Ausmessen ausgewählt.

Der für die Datierung ausgewählte Bereich befindet sich in etwa auf Hüfthöhe des Objektes (Abb. 17). Hier konnten 59 Jahrringe erfasst werden, deren Grenze bis in den Bereich zwischen Kern- und Splintholz hineinreicht. Die Eingrenzung des Suchzeitraumes erfolgte auf Basis der neuen ¹⁴C-Datierungen, die im Folgenden näher besprochen werden. Eine der Proben wurde 2009 in Mannheim (MA 090849: 1309 ± 23 BP) untersucht⁷¹, eine weitere 2011 in Kiel (KIA 43375: 1296 ± 29 BP)⁷². Beide Datierungen liegen kalibriert im Bereich um 700 AD, also deutlich jünger und präziser als in der ersten Untersuchung von 1967. Die beiden neueren Proben wurden von vergleichbaren Bereichen des Götzen entnommen. Ihr Ausgangsmaterial stammt aus dem Jahrringbereich um die Kern-Splintgrenze. Unter Annahme eines Abstandes (Gap) von einem Jahr ergibt die gemeinsame Kalibration beider Daten folgendes Bild (Abb. 18):



IntCal13 atmospheric curve (Reimer et al 2013)OxCal v3.10 Bronk Ramsey (2005); cub r:5 sd:12 prob usp[chron]

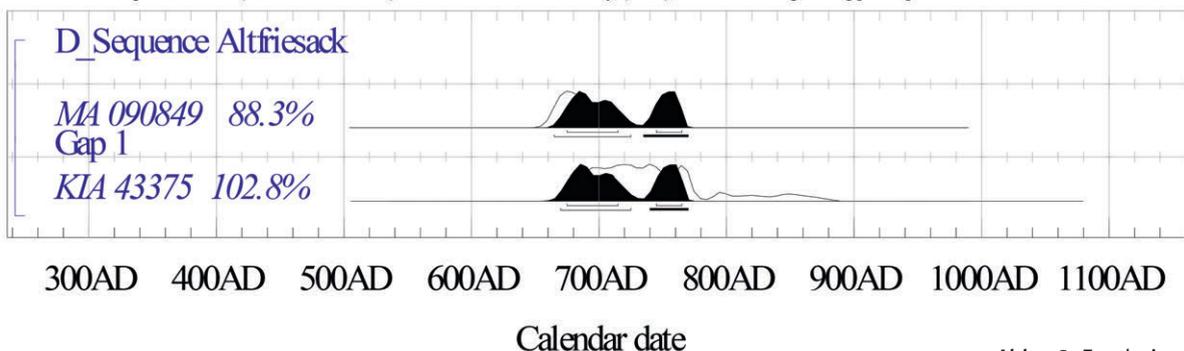


Abb. 18 Ergebnisse der ¹⁴C-Datierungen

Das kalibrierte Alter der Proben liegt damit im Bereich zwischen 675–765 AD (1-Sigma) bzw. zwischen 665–770 AD (2-Sigma).

Für die dendrochronologische Datierung kann daher der Suchzeitraum auf eine mögliche Zeitstellung zwischen 600–800 AD eingegrenzt werden. Dadurch kön-

⁷¹ Curt-Engelhorn-Zentrum Mannheim, Archäometrie GmbH.

⁷² Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung, Christian-Albrechts-Universität Kiel.

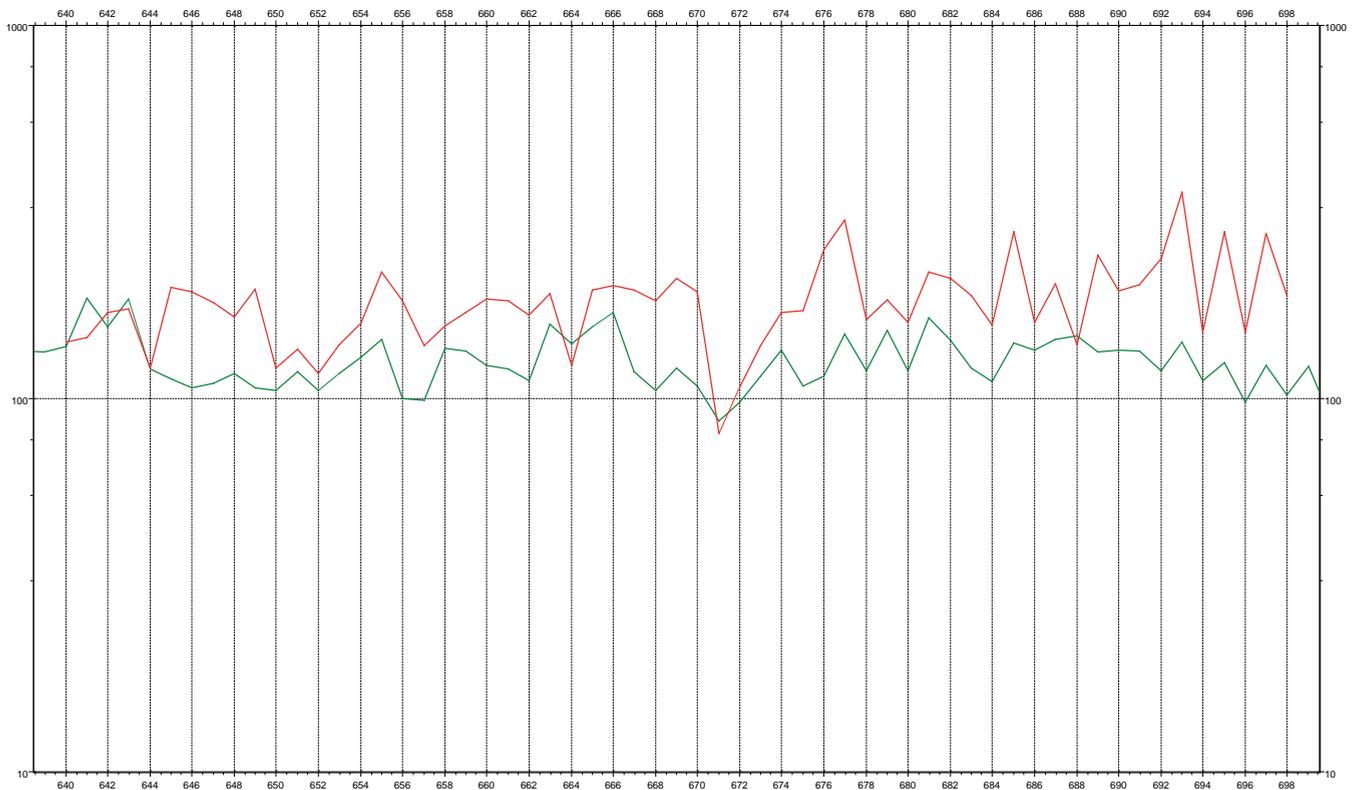


Abb. 19 Dendro-Kurve: Die Messkurve der Figur von Altfriesack (rot) im Vergleich zur Eichenchronologie der Prignitz (grün).

nen bei der relativ kurzen und unregelmäßigen Probe viele zufällige Ähnlichkeiten ausgeschlossen werden. Innerhalb des Suchzeitraumes ergibt sich gegenüber der nächstgelegenen durchgängigen regionalen Eichenchronologie der Prignitz (letzte Revision 2018) eine Datierung der Jahrringfolge von 59 Jahrringen mit dem Zeitraum 636–698 (t-Wert 4,8) in absolut führender Position. Diese Datierung ist mit den umliegenden Reihen (Brandenburg Stadt und Havelgebiet) reproduzierbar (Abb. 19). Da bei den Messungen die Kern-Splint-Grenze der Eiche erreicht wurde, das Splintholz selber aber fehlt, ist von ca. 20 Jahren Aufschlag bis zum Fälljahr des Baumes auszugehen. Somit ergibt sich für das Fälldatum eine Datierung auf das Jahr 718 ± 10 AD.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich Problematiken in der Datierung der Kultfigur von Altfriesack aus potenziellen Verunreinigungen der ^{14}C -Proben durch ältere Konservierungsmaßnahmen an dem Objekt ergeben. In Bezug auf die Dendrochronologie stellen sowohl das unregelmäßige Wachstum (unregelmäßiges schwaches Rundholz) als auch die Kürze der Probe mit nur 59 Ringen einen statistischen Unsicherheitsfaktor dar. Aufgrund der sehr guten Korrela-

tion beider ^{14}C -Proben untereinander als auch ihrer Korrelation mit den dendrochronologischen Werten kann jedoch als Ergebnis von einer Datierung der Figur um 718 AD ausgegangen werden.

Karl-Uwe Heußner / Anne Sklebitz

Resümee

Die Neudatierung der Kultfigur von Altfriesack in das frühe 8. Jahrhundert spricht für die Zuordnung zur slawischen Kultur. Allerdings unter anderen Voraussetzungen als dies von Joachim Herrmann seit den 1970er Jahren postuliert wurde. Die aktuelle Forschung geht für einen Beginn der slawischen Einwanderung in den weitgehend entvölkerten Raum Berlin/Brandenburg frühestens ab dem späten 7. Jahrhundert aus.⁷³ Naheliegender ist somit, dass das Kultbild im Zusammenhang mit der frühen Phase des der Fundstelle benachbarten slawischen Burgwalls von Altfriesack steht. Auch die neue archäologische Analyse weist die Figur eher dem slawischen als dem germanischen Formenkreis zu. Die genaue Ansprache

der dargestellten Gottheit bleibt im Dunkeln, da weder schriftliche noch archäologische Quellen hierzu Hinweise geben. Auch über den einstigen Aufstellungs-ort kann nur spekuliert werden. Mit Blick auf die einschlägigen Schriftquellen wäre die Annahme naheliegend, dass solche Standbilder in einem um einen Tempel gruppierten komplexen heiligen Bezirk aufgestellt waren, wo sie als Personifikation eines männlichen Fruchtbarkeits- und Kriegsgottes gedient haben könnten. Für den Fundort Altfriesack ist eine solche Anlage bisher nicht nachgewiesen. Die Fundstelle im Uferbereich lässt mit Blick auf die Schriftquellen vermuten, dass auch die Figur von Altfriesack zu einem nicht näher einzugrenzenden Zeitpunkt einer intentionellen Entweihung und Zerstörung ausgesetzt war, mit der die zugesprochenen magischen Kräfte gebannt werden sollten.

Marion Bertram/Pawel Szczepanik

Abgekürzt zitierte Literatur

BIERMANN u.a. 2016

F. BIERMANN/TH. KERSTING/A. KLAMMT, Die frühen Slawen – von der Expansion zu gentes und nationes. Beitr. Sektion slawische Frühgesch. des 8. Deutschen Archäologiekongresses Berlin 2014 (Langenweißbach 2016).

BRATHER 2008

S. BRATHER, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Ergbde. RGA 61 (Berlin, New York 2008²).

CAPELLE 1995

T. CAPELLE, Anthropomorphe Holzidole in Mittel- und Nordeuropa. Scripta Minora 1994–1997, Teil 2 (Lund 1995).

FILIPOWIAK 1993

W. FILIPOWIAK, Słowiańskie wierzenia pogańskie u ujścia Odry. In: M. KWAPIŃSKI/H. PANER, Wierzenia przedchrześcijańskie na ziemiach polskich (Gdańsk 1993) 19–46.

GABRIEL 2000a

I. GABRIEL, Kopfplanke (Brettidol). In: WIECZOREK/HINZ 2000, 137 Nr. 05.01.06.

GABRIEL 2000b

I. GABRIEL, Figuralsäule (Kultbild). In: WIECZOREK/HINZ 2000, 136–137 Nr. 05.01.04.

GOZDOWSKI 1951

M. GOZDOWSKI, Rzeźba głowy ludzkiej z Dąbrówki, pow. Radomsko. Spraw. Państwowego Muz. Arch. 4, 1951, 149–154.

GRINGMUTH-DALLMER/HOLLNAGEL 1971

E. GRINGMUTH-DALLMER/A. HOLLNAGEL, Jungslawische Siedlung mit Kultfiguren auf der Fischerinsel bei Neubrandenburg. Zeitschr. Arch. 5, 1971, 102–133.

HERRMANN 1997

J. HERRMANN, Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland, Teil I – Die Hauptsiedlung. Beiträge zur Ur- und Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommerns 32, (Lübstorf 1997).

JAWORSKI/KAZIMIERCZYK/LIMISIEWICZ 1988

K. JAWORSKI/J. KAZIMIERCZYK/A. LIMISIEWICZ, Relikty przystani rzecznej, wātu obronnego, magazynu żywności, nawożenia i miejsca kultu fallicznego oraz różnych czynności gospodarczych na Ostrowie Tumskim we Wrocławiu w świetle odkryć wykopaliskowych w 1987 roku. Śląskie Spraw. Arch. 30, 93–106.

LANGENHEIM 1944

K. LANGENHEIM, Der Kopf von Adolfinenhof (Jankowo), Kreis Mogilno, eine wikingische Holzplastik? Posener Jahrb. Vorgesch. 1, 1944, 87–98; Taf. XIII–XIV.

LUND 2002

J. LUND, Forlev Nymølle. En offerplads fra yngre førromersk jernalder. In: Kuml 2002, Årborg Jysk Ark. Selskab (Aarhus 2002) 143–195.

⁷³ F. BIERMANN, Über das »dunkle Jahrhundert« in der späten Völkerwanderungs- und frühen Slawenzeit im nordostdeutschen Raum. In: BIERMANN u.a. 2016, 9–26 hier 20. – U. MICHAS, Die frühslawische Besiedlung des Berliner Raums. In: BIERMANN u.a. 2016, 145–152.

MEYER 1938

H. MEYER, Menschengestaltige Ahnenpfähle aus germanischer und indogermanischer Frühzeit. Zeitschr. Savigny-Stiftung Rechtsgesch. 58, 1938, 42–68.

v. QUAST 1858

F. v. QUAST, Hölzernes Götzenbild aus Alt-Frisak. Korrbbl. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altver. 6 (1858) 104–106.

RUCHHÖFT 2013a

F. RUCHHÖFT, Figuralsäule (Kultbild). In: STIEGEMANN/KROKER/WALTER 2013, II, 577–578 Nr. 514.

RUCHHÖFT 2013b

F. RUCHHÖFT, Kopfplanke (Brettidol). In: STIEGEMANN/KROKER/WALTER 2013, II, 576–577 Nr. 513.

SŁUPECKI 1993

L. P. SŁUPECKI, Słowiańskie posągi bóstw. Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 41,1, 1993, 33–69.

STIEGEMANN/KROKER/WALTER 2013

C. STIEGEMANN/M. KROKER/W. WALTER (Hrsg.), Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Ausstellungskat. (Petersberg 2013).

STRZELCZYK 1998

J. STRZELCZYK, Mity, podania i wierzenia dawnych Słowian (Poznań 1998).

WIECZOREK/HINZ 2000

A. WIECZOREK/H.-M. HINZ (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Ausstellungskat. (Stuttgart 2000) Katalog.